

Aus: Wiltrud Gieseke/Joachim Ludwig (Hrsg.): Hans Tietgens. Ein Leben für die Erwachsenenbildung. Theoretiker und Gestalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dokumentation des Kolloquiums am 23.10.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: HU-Berlin, 2011 (Erwachsenenpädagogischer Report; Bd. 16)

16

Hans Tietgens – Leitpersönlichkeit in der Erwachsenenbildung

Klaus Meisel

Der Begriff der „Leitpersönlichkeit“ kann in der Erwachsenenbildung eigentlich nicht vollständig irritieren, denn die Disziplin spricht auch von „Leitstudien“ und „Leitprinzipien“. Dennoch ist der Begriff alles andere als üblich. Die Profession Erwachsenenbildung will ja gerade dazu beitragen, dass die Menschen selbst denken, kritisch reflektieren und sich über die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen einen eigenen Standpunkt erarbeiten. Eine Leitpersönlichkeit in der Erwachsenenbildung kann also nur jemand sein,

- der mit seinem Wirken auf die Freiheit des Individuums, auf die Freiheit im Denken einerseits und die intellektuelle Auseinandersetzung andererseits mit anderen Positionen und den humanen Umgang miteinander zielt,
- der mit seinen persönlichen, wissenschaftlichen, erwachsenenpädagogischen und bildungspolitischen Arbeiten das Lernen als Auseinandersetzung mit Fremdem, als Ausdruck einer aktiv bearbeiteten Differenzenerfahrung fördert und der mit seinen daraus gezogenen Schlüssen, Orientierungspunkte für die weitere Auseinandersetzung mit dem Lernen Erwachsener gibt.

Das hat Hans Tietgens als eine Leitpersönlichkeit in der Erwachsenenbildung zweifellos getan.

Ekkehard Nuissl von Rein (1992) hat in den Vorbemerkungen zur Festschrift „Person und Sache“ anlässlich des 75-jährigen Geburtstages von Hans Tietgens formuliert, dass dieser keine Schule gegründet und keine Getreuen um sich geschart hat. Sein Wirkungskreis in Form von „reflexiven Netzwerken“ war wesentlich weiter und damit für die Erwachsenenbildung insgesamt folgenreicher. Er hat immer Wert auf die Auseinandersetzung mit den Bezugsdisziplinen gelegt. Wie kein anderer hat er theoretische Fundamente gelegt, Anstöße weitergeleitet, praktische Entwicklungen befördert, Projekte initiiert, Forschungsdesiderate formuliert und damit die Erwachsenenbildung als relevante bildungswissenschaftliche Disziplin gefördert.

Wie ist es ihm eigentlich gelungen, solche „reflexiven Netzwerke“ zu initiieren? Hans Tietgens (1964) hat in manchmal eigenartiger Weise Diskussionsanstöße gegeben, die aus heutiger Sicht eine kaum mehr vorstellbare Wirkung erzeugten. An der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes gab er eine kleine Reihe von sogenannten „gelben Arbeitspapieren“ heraus. Dies waren hektografierte Aufsätze, mit einem gelben Titelblatt versehen, ohne ISBN-Nummer, die man sich für wenige Pfennige bestellen konnte. Er hat in dieser unscheinbaren Reihe einen Aufsatz zum Thema „Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschulen“ quasi als Grauliteratur veröffentlicht, aus dem dann ein vielfach zitiertes Dokument der Erwachsenenbildung wurde, weil er ein institutionell eher tabuisiertes Thema öffentlich gemacht hat, Anschluss an die großen Leitstudien von Strzelewicz und Schulenberg genommen hat und eine bereits gärende und grundsätzliche bildungspolitische Frage gestellt hat. Diese Frage wurde danach in zahlreichen empirischen Untersuchungen aufgegriffen sowie in Fachkonferenzen und in den Verbänden engagiert diskutiert. Hans Tietgens war bei diesen Aktivitäten in der Regel Bezugspunkt und häufig auch Beteiligter und konnte auf diese Weise die Akteure miteinander ins Gespräch bringen.

Seine ausgeprägten Antizipationskompetenzen sind mir als seinem damaligen Mitarbeiter zwar immer wieder aufgefallen, wobei ich manchmal aber unsicher

war, ob Hans Tietgens eine Entwicklung vorweg theoretisch, hermeneutisch oder kommunikativ erschlossen hat oder ob er eine solche persönliche Wirkungskraft ausstrahlte, dass er Themen und Entwicklungen von sich aus angestoßen, quasi gesetzt hat. Heute komme ich zu dem Schluss, dass er beides getan hat. Seine Antizipationsfähigkeit wurde mir noch einmal Anfang des Jahrhunderts deutlich, als wir uns äußerst intensiv mit der bildungspolitischen Programmatik zum selbstgesteuerten Lernen auseinandergesetzt haben. Eher zufällig bin ich auf einen Band von Tietgens/Mertineit/Sperling zu den „Zukunftsperspektiven der Erwachsenenbildung“ (1970) gestoßen. Hans Tietgens formulierte bereits damals:

„Das Selbstlernzentrum ist der Teil der Erwachsenenbildung, für den man noch kaum auf Erfahrungen zurückgreifen kann, weil wir uns in einem Zirkel bewegen. Die Effizienz eines Selbstlernzentrums setzt eine lernanregende Gesellschaft voraus. Und eine solche Gesellschaft wird erst durch die Existenz von Selbstlernzentren möglich. Für die Zukunft kann man aber die Notwendigkeit und Anregungen eines solchen Selbstlernzentrums gar nicht überschauen. In qualifizierter Weise lernen zu können, ohne an eine bestimmte Zeit gebunden und auf Personen angewiesen zu sein, aber auch durch informelle Kleingruppen oder Berater gestützt zu werden, gibt jetzt unerschlossene Impulse frei. Die Chance, mit selbst gewählten technischen Medienarbeiten lernen zu können und nicht vor Interaktionsbarrieren zu stehen, auf Wunsch aber personelle Hilfen erhalten zu können, stellt noch einen unerprobten Lernanreiz dar. Grundsätzlich ist wichtig, dass Möglichkeiten und Wirksamkeiten des Medienverbundes durch die Speichermöglichkeiten des SLZ auch für alle individualisiert werden können und damit erst die Effektivität erreichen, die man angesichts der Erstellungskosten sich wünschen möchte. Es können dann einzelne Lernende das SLZ besuchen, um den wissensmäßigen Anschluss an bestehende Lerngruppen zu finden. (...) Dabei ist für die Beratung ein Stil zu finden, der der Absicht der Selbsterprobung als dem entscheidenden Motiv für den Besuch des SLZ gerecht wird. (...) Informelle Gruppen sollen im SLZ einen Ort für selbstgewählte Bildungsarbeit finden“ (Tietgens u.a. 1970 zitiert nach Meisel 2002, S. 131).

Ohne Übertreibung kann festgestellt werden, dass Hans Tietgens bereits 1970 sehr präzise die Reichweite des selbstgesteuerten Lernens eingeschätzt hat.

Es ist nicht nur seine Antizipationsfähigkeit, die ihn als Leitpersönlichkeit auszeichnete, sondern – quasi konträr zum Habitus des Zeitgeistsurfers – seine persönliche Überzeugung, zentrale Schlüsselsituationen erwachsenenpädagogischen Handelns kontinuierlich, ja mit ausgeprägter Beharrlichkeit – heute würden wir von vorbildlicher Nachhaltigkeit sprechen – theoretisch und praktisch zu bearbeiten. Hierzu gehörte an exponierter Stelle die Professionalisierung. Erinnert sei an die Falkensteiner Seminare für neue Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung, die eine prägende Grundlage für die Verankerung der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (PAS) im Praxisfeld darstellte und eine bis zum heutigen Tag wirksame Öffnung des Praxisfeldes für unterschiedliche Varianten der Feldforschung einleitete. Diese Aufgabe hat er weiter bearbeitet in den Projekten „Sestmat“ (Selbststudienmaterialien) und „BEMA“ (Berufseinführung von Mitarbeitern in der Erwachsenenbildung). Auch als die Verbände überhaupt kein Interesse mehr hatten, junge pädagogische Mitarbeiter organisationsübergreifend und -unabhängig in das Berufsfeld einführen zu lassen, hat er noch Kurzzeitseminare zur Berufseinführung veranstaltet. Für die Mitarbeitenden der Volkshochschulen in den neuen Bundesländern hat er thematisch besonders relevante Bände der Selbststudienmaterialien überarbeiten lassen.

18

Sein Prinzip der nachhaltigen Arbeit spiegelt sich auch in seiner Publikations- und Forschungspolitik. Zentrale Fragestellungen hat er immer wieder in jeweils aktuellen Kontexten thematisiert bzw. bearbeiten lassen. Er hat dafür gesorgt, dass zumindest in der öffentlichen Weiterbildung das didaktische Leitprinzip der Teilnehmerorientierung bis zum heutigen Tag fest verankert ist. In einem heute nicht mehr rezipierten Werk „Teilnehmerorientierung in Vergangenheit und Gegenwart“ hat er im ersten Kapitel mit der Überschrift „Was den Schreiber des Textes bewegt hat: das Interesse an Aktualität und Kontinuität“ formuliert:

„Es können Zweifel angemeldet werden, ob es sinnvoll ist, eine Bezeichnung, die in den Legitimationswortschatz geraten ist, noch in analytischer Absicht zu verwenden. Demgegenüber soll hier jedoch versucht werden, über die Vergewisserung dessen, was in der Vergangenheit erfahren und reflektiert worden ist, dem was mit Teilnehmerorientierung gemeint sein kann, Aspekte abzugewinnen, die auch die gegenwärtige Diskussion bereichern und präzisieren können“ (Tietgens 1983, S. 7)

Und im Anschluss an seine historische Einbettung der Begriffsgeschichte formuliert er, dass über Teilnehmerorientierung nicht nur auf der Ebene des Wollens und des Wünschens zu diskutieren sei, sondern Beobachtetes und Beobachtbares zu reflektieren sei – ein begründetes Plädoyer für mehr Lehr- und Lernforschung in der Weiterbildung – die in den achtziger Jahren in den von ihm initiierten Bundesprojekten nur mit „rhetorischen Purzelbäumen“ zu realisieren war.

Mit den Formulierungen wie „es können Zweifel angemeldet werden“ und „demgegenüber soll versucht werden“ wird nicht nur die Schreibhaltung in der rhetorischen Figur der Opposition von Tietgens sichtbar, sondern seine äußerst differenzierende Denkhaltung, die weit über das oft zitierte „sowohl als auch“ hinausgeht. Seine Abwägungen zielen immer daraufhin, der Tendenz entgegenzuwirken, mit Stereotypen aneinander vorbeizureden. Er wollte Neigungen entgegenreten, durch falsch gestellte Alternativen, eine Eskalation der Verfrontung heraufzubeschwören.

Erwachsenenbildung hat er immer im Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand diskutiert. Er hat sich einerseits gegen das „emanzipatorische Wortgeklänge“ ausgesprochen, gegen eine „Erziehungsrevolution, die sich zwar gesellschaftskritisch gebärdet, in der Breite aber an Stelle von Fachidioten Erlebnisidioten erzeugt“ (Tietgens 1961, S. 74). Gleichzeitig hebt er den Beitrag der Erwachsenenbildung zur gesellschaftlichen Emanzipation als Dauerauftrag hervor. Er hat sich für qualifizierende und abschlussbezogene, modularisierte Weiterbildung stark gemacht, aber immer darauf hingewiesen, dass es auch eine fachunabhängige, offene und phantasiebefreiende Bildung geben muss.

Er hat sich vehement gegen den „Berufsbildungsimperialismus“ gewährt: „Wohl kaum ist das Wort Bildung so oft öffentlich zu hören und zu lesen wie derzeit. Selten ist aber wohl von dem, was mit Bildung gemeint war, so wenig zu bemerken wie gegenwärtig. Allein die barbarischen Jahre der NS-Herrschaft haben sich da wüster ausgenommen wie gegenwärtig“ (Tietgens 1991, S. 2). Tietgens wäre nicht Tietgens, wenn er nicht wenige Zeilen später zwar nochmals auf den Etikettenschwindel hinweist, aber davor warnt, Identitätslernen und Qualifikationslernen gegeneinander auszuspielen.

Wenn ich Hans Tietgens richtig verstanden habe, hat er sich immer wieder mit dem vom Deutschen Ausschuss beschriebenen Spannungsfeld von Anpassung und Widerstand auseinandergesetzt. Eine Erwachsenenbildung und Weiterbildung, die sowohl gesellschaftliche Zusammenhänge reflektieren, als auch die Arbeit an sich selbst befördern will, ohne die Sache, den Inhalt zu vernachlässi-

gen, sah Tietgens als öffentliche Aufgabe an. Für ihn stellte die öffentliche Sphäre eine unverzichtbare demokratische Errungenschaft dar, die er zwischen den Polen „privat“ und „staatlich“ immer stärker aufgerieben sah.

Über Jahrzehnte begleitete Hans Tietgens immer inhaltlich anregend und oft dem Zeitgeist entgegensteuernd die bundesweiten Leitertagungen der Volkshochschulen. Ohne seine organisationspolitisch geschickte und inhaltlich profilierte Begleitung und Beratung des Pädagogischen Ausschusses und des Vorstands des Deutschen Volkshochschul-Verbandes hätten sich die Volkshochschulen nicht zu den kommunalen Bildungszentren entwickeln können, die allgemeine, politische, kulturelle und berufliche Bildung für alle ermöglichen.

Erlauben Sie mir bei seinem Grundthema „Anpassung und Widerstand“ das Einflechten einer persönlichen Erfahrung mit Hans Tietgens. Für seine ausgeprägte protestantische Arbeitsethik war er bekannt, bei nicht wenigen auch berüchtigt. Da er mein erster Vorgesetzter in meinem Berufsleben war und in meinen Augen ungemein motivierend wirkte, neigte ich dazu, immer zu viele Aufgaben anzunehmen, bis irgendwann mein ganzes Zeitkorsett nicht mehr hielt. Ich überlegte viele Tage, wie ich es Hans Tietgens beibringen könnte, dass ich bestimmte Vorhaben nicht mehr schaffe. Meinen jugendlichen Mut zusammennehmend habe ich es auf den Punkt gebracht: „Das schaffe ich nicht alles im vorgegebenen Zeitplan“. Er reagierte ganz offen und in der Situation ungewöhnlich persönlich. „Endlich“ meinte er, „fangen Sie an, an sich selbst zu arbeiten. Das macht nichts, wenn das eine Buch später erscheint. Und diese Tagung muss auch nicht dieses Jahr stattfinden“. Mich entlastete das sehr. Als ich das Zimmer schon entspannt verlassen wollte, sagte er: „Herr Meisel, wenn Sie schon da sind, ich habe da aber eine ganz andere Idee, um die Sie sich einmal kümmern sollten“.

Erwachsenenbildung soll nach Hans Tietgens die Menschen bei den Suchbewegungen nach einem menschlichen Leben begleiten. „Es gibt die, die es hinnehmen, sich überwältigen lassen. Es gibt die, die daraus nur die Herausforderung zum Dagegensein oder zum Ausscheren entnehmen, und es gibt die, die eine Lage registrieren, ihr Dilemma der Ausweglosigkeit erkennen und dennoch das Prinzip der Hoffnung herausarbeiten und im Lernen eine Chance sehen, daß diese Hoffnung nicht zur Illusion wird“ (Tietgens 1980, S. 336).

In einem Vortrag hat Hans Tietgens einmal davon gesprochen, dass diejenigen die für Bildung eintreten für Verlierer eintreten und selbst zu Verlierern gehören. Dieser resignierenden Formulierung widerspreche ich in Bezug auf Tietgens vehement. Die Erwachsenenbildung hatte und hat durch das Schaffen dieser Leitpersönlichkeit einen unverzichtbaren Gewinn.

Literatur

- Meisel, K.: Anpassung und Widerstand – Leitorientierung in der Erwachsenenbildung. In: Nuissl, E. (Hrsg.): Person und Sache. Bad Heilbrunn/OBB 1992, S. 76-84
- Meisel, K.: Selbststeuerung und professioneller Support. In: Kraft, S. (Hrsg.): Selbstgesteuertes Lernen in der Weiterbildung. Hohengehren 2002, S. 127-143
- Nuissl, E. (Hrsg.): Person und Sache. Bad Heilbrunn/OBB 1992
- Tietgens, H.: Aktualität – Kontinuität. Die Auseinandersetzung mit den Entwicklungsländern im Programm der Volkshochschulen. In: Kulturarbeit (1961) 4, S. 74-76
- Tietgens, H.: Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule? Frankfurt 1964
- Tietgens, H.: Menschliche Zukunftsaufgaben der Erwachsenenbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung (1980) 4, S. 331-336
- Tietgens, H.: Teilnehmerorientierung in Vergangenheit und Gegenwart. Bonn 1983
- Tietgens, H.: Bildung in Zwielficht. In: Das Forum (1991) 3, S. 2-4

Aus: Wiltrud Gieseke/Joachim Ludwig (Hrsg.): Hans Tietgens. Ein Leben für die Erwachsenenbildung. Theoretiker und Gestalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dokumentation des Kolloquiums am 23.10.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: HU-Berlin, 2011 (Erwachsenenpädagogischer Report; Bd. 16)

20

Tietgens, H./Mertinheit, W./Sperling, D. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Erwachsenenbildung. Braunschweig 1970